

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 19 (1929)
Heft: 44

Artikel: Am Tag der Toten
Autor: Beer, Oskar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646430>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 44
XIX. Jahrgang
1929

Bern,
2. November
1929

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 3379

Am Tag der Toten.

Von Oskar Beer.

Im Nebel geh' ich über Feld, Die braunen Erdenhügel wandern Verstummt, verweht... doch unvergessen.
Die Sicht ist kurz und klein die Welt. hinaus, und einer folgt dem andern, Und schweigend zwischen den Zypressen
Und aus dem Grau, das langsam hellt, Verlassen, kahl und öd und leer; Da schreiten Menschen; Blumen streu'n
Entschleiert sich ein Gräberfeld. Der Nebel kriecht darüber her. Sie in die stillen Gräberreih'n.
Da greift hervor aus langen Reih'n In kalten Gräbern löscht die Zeit Aus Dank für die, die drunten ruhn;
Kreuz neben Kreuz und Stein bei Stein. Verwehte Freud, verstummtes Leid. Uns wird die Frucht von ihrem Tun.

Der Weg zur Wahrheit.

Von Frieda Schmid-Marti.

1

Ein schmaler, weißer Streifen Novembersonne liegt in der behäbigen Bauernstube auf dem Greuthof. Er zieht sich wie ein goldenes Band über den schönen, eingelegten Kirschbaumschrank. Die Uhr weist die zehnte Stunde. Die Morgenarbeit in Stube und Küche ist getan. Die Dielen sind blank. Der Tisch sauber gestäubt. Der Ofen strömt behaglich Wärme aus. Das Feuer knistert darin. Der Kochhafen summt in der Küche. Ueber allem liegt die wohlthuende Stille erfüllter Pflicht... Da klappert ein Holzschuh von der Scheuer herüber. Leiser wird der Schritt im Hausgang. Handbreit öffnet sich die Türe der Wohnstube. Im Rahmen der Türe steht Frau Anna Maria Richter, die Bäuerin. Einen Blick wirft sie in die leere Stube. — Ein Seufzer löst sich von ihren Lippen. Zorn und Verdruß verdüstern ihr Gesicht. Dennoch ist die stattliche Frau keine Leide. Seltsam große, dunkle Augen stehen in dem blassen Gesicht. Reiches, dunkles Haar, an den Schläfen schon leicht ergraut, ist glatt und glänzend gekämmt und gefällig aufgesteckt. Stetsfort wechselt der Ausdruck in diesem Gesicht. Er ist zu Zeiten hart, kalt, feindselig, höhnisch-verschlossen. Und wieder ruhig und selbstsicher. Einmal auch übersonnnt von jäh aufflackernder Freundlichkeit. Aber das ist selten. — Immer ist ihr Wesen gemeistert von ihrem ungeheuren Willen.

Wieder seufzt Frau Anna Maria Richter und heftet den brennenden Blick auf die Tasse, die einzig auf dem großen Tisch steht. Ein Löffel liegt daneben. Ein halber Laib schönes duftendes Bauernbrot. Fliegen laufen über den Tisch. Rasten auf dem Brotlaib. — Immer noch hangen die Augen der Bäuerin an dem späten, einzigen

Gedeck. Starr ist der Blick. Die Arme hat sie über dem grauen Umschlagtuch gekreuzt. So lehnt sie am Gebälk. Zuweilen geht ein Zucken um ihren strengen Mund. Sie steht und wartet... Draußen erlischt die Sonne. Der Tag ist farg und krank, blaß und grau. Die Helle, die ins Zimmer strömt, hat etwas leichenhaftes. Die späte Tasse dort auf dem Tisch stört die Ordnung dieses Hauses. Es ist etwas nicht richtig damit. Das verrät Frau Anna Maria Richters Haltung. Die Uhr schlägt halb 11 Uhr. Die Lippen der Bäuerin werden schmal. Sie hebt langsam die Hand und ballt sie zur Faust. Mühsam bändigt sie den Zorn, und ihre verkniffenen Lippen murmeln: „Aber heute.“

Da schlürfen Schritte im Obergaden. Der Bäuerin Rücken strafft sich. Ihre ruhelosen Hände greifen da und dort etwas auf. Und legen es wieder hin. Sinnlos. Wieder horcht die Frau auf den Schritt, der lässig und gedämpft ihr zu Häupten geht. Sie steht aufrecht, mitten in der Stube. Kerzengerade. Schaut auf die Tasse... die redet von etwas — von etwas. — Ach, daß es nicht wäre! — Pah, — es ist noch an vielen Orten im Dorf. — Der Greuthof ist nicht einzig. Und gar so schlimm. Aber heute! — — Und gehörig. Sie knirscht mit den Zähnen. Hart muß man zufassen, ... straff die Zügel halten, ... nicht weich werden ob solcher Ungereimtheit, — gar flennen wie andere Weiber. Ihre Gestalt reckt sich. Die Augen sprühen in Entschlossenheit. Unbeugsam loht es auf darin. Verächtlich zucken die Mundwinkel. Jetzt hört man Schritte, die treppab kommen. Jetzt im Gang. Jetzt, vor der Türe, werden sie leiser, wie zögernd, als ob dem Draußenstehenden das Eintreten zuwider wäre. — Mit einem Ruck springt die Tür auf.